

KOMMENTAR

## Demokratie braucht Debatten

VON ALEXANDER RIEBEL

Einschränkung des Rederechts – das klingt gleich nach Einschränkung der Denkfreiheit. Ob das so ist, wird möglicherweise vom Bundesverfassungsgericht entschieden. Dass es aber soweit kommen könnte, liegt an der hitzigen Diskussion, die durch die Forderung der Union, der FDP und SPD ausgelöst wurde, das Rederecht von Abgeordneten im Bundestag einzuschränken. Auslöser für die Debatte war der Umstand im vergangenen Herbst, dass es eigentlich keinen Gesprächsbedarf im Bundestag gegeben habe, wie die Befürworter der Einschränkung des Rederechts nahelegen. Denn es ging um die zehnminütige Gesprächszeit der „Euro-Rebellen“ von CDU und FDP, Klaus-Peter Willsch und Frank Schäffler, zum Thema Milliarden-Rettungshilfe für Griechenland; Parlamentspräsident Lamert hatte die Redezeit zugestanden, die Fraktionschefs protestierten prompt, der Ältestenrat erteilte ihm eine Rüge.

Immerhin haben sich seit dem letzten Herbst namhafte Politiker und prominente aus der Wirtschaft kritisch zur Griechenlandhilfe zu Wort gemeldet. Auch wenn in dieser Diskussion jede Alternative zur Katastrophe führen könnte, muss doch gefragt werden dürfen, ob nicht zehn Minuten des Nachdenkens über andere politische Lösungen verantwortbar sind. Die Mindermeinung kann auch bei erdrückender Mehrheit ihr Recht haben. Das ist ebenso aus dem Journalismus bekannt, wo Zeitungen zuweilen berechtigt eine Mindermeinung vertreten, wie auch in Jura, wo diese Art der begründeten Meinung geradezu eine Rechtsfigur ist. Und in der Rechtsphilosophie gilt die Empörung des Einzelnen gegen Unrecht sogar als erster subjektiver Schritt zur Verwirklichung von Recht.

Natürlich muss es im Bundestag Rededisziplin geben. Und die ist genau nach dem „Berliner Schlüssel“ in Minuten auf die Parteien aufgeteilt. Und es ist auch richtig, dass die Redner den Parlamentarischen Geschäftsführern der Fraktionen bekannt gegeben sind und dass es Rednerlisten gibt, die der Parlamentspräsident verteilt. Das Bedürfnis, dennoch eine Mindermeinung in der Partei zu vertreten, die ja durchaus die Mehrheitsmeinung der Bevölkerung sein kann, liegt in

# Im Bauch des Alles

Führen die modernen Medien die Popkultur in die asketische Enth...

Bereits in der Enzyklika „Redemptoris missio“ (1990) wies Johannes Paul II. darauf hin, dass es nicht genügt, die moderne Kultur „zur Verbreitung der christlichen Botschaft und der Lehre der Kirche zu benutzen; sondern die Botschaft selbst muss in diese, von der modernen Kommunikation geschaffene „neue Kultur“ integriert werden“. Eine anspruchsvolle Erkenntnis, die mit dem Aufkommen des Internets noch aktueller und dringlicher geworden ist. Praktisch wie theoretisch.

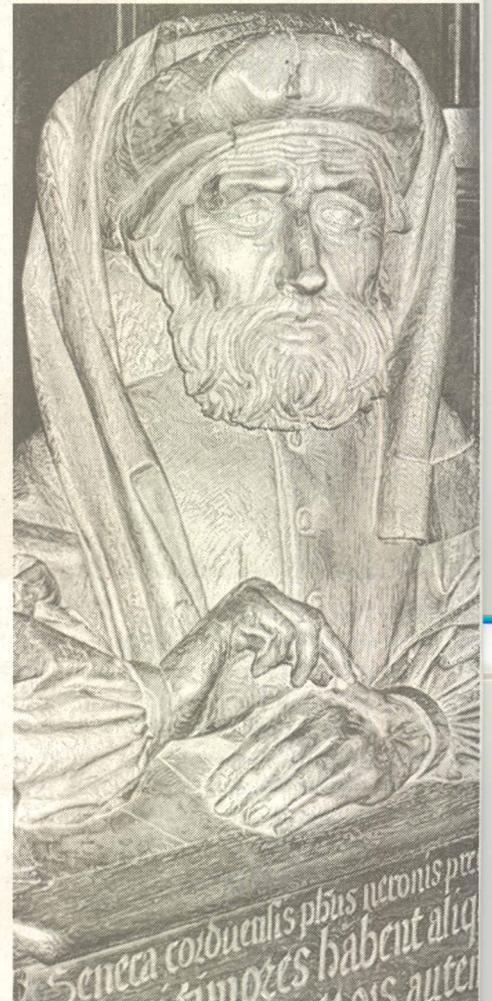
Doch bislang gibt es, wenn man von den insgesamt eher spärlichen Veröffentlichungen des Päpstlichen Rates für die Sozialen Kommunikationsmittel und dem weitgehend unbeachtet gebliebenen, aber durchaus lesenswertem medienethischen Impulspapier der deutschen Bischöfe „Virtualität und Inszenierung: Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft“ (2011) abieht, wenig Integrationsangebote von katholischer Seite für die Gestalter und Theoretiker der neuen Kultur.

Dieser Eindruck bestärkt sich, wenn man auf aktuelle Publikationen zum Thema Pop- oder Populärkultur schaut, wie etwa das unter anderem von Christoph Jacke im LIT-Verlag herausgegebene Buch „Pop, Populäres und Theorien. Forschungsansätze und Perspektiven zu einem prekären Verhältnis in der Medienkulturgesellschaft“. Bei all den darin aufgeführten Diskussionen und Sichtweisen zum Populären fehlt eine kirchliche Stimme, eine theologische Einordnung. Was man jedoch nicht den Herausgebern vorwerfen sollte. Vielleicht ist die Kirche trotz der päpstlichen Ermahnungen noch zu zurückhaltend bei der Beschäftigung mit popkulturellen Phänomenen? Ist die wissenschaftliche Fundierung dieses Forschungsgebietes noch zu neu und fragwürdig?

Bedenkenswert Reflexionen findet man im Kontext der Popkulturforschung jedenfalls zuhauf. Etwa bei dem Journalisten und Pop-Wissenschaftler Diederich Diederichsen, dessen Gespräch mit Herausgeber Christoph Jacke, der selbst Professor für Populäre Musik in Paderborn ist, zweifellos zu den Höhepunkten des Buches zählt. Nicht nur, dass Diederichsen dort noch einmal sein, inzwischen von Sami Khatib um Phase III ergänztes, historisches Modell der Pop-Kultur (Pop I, II) vorstellt und den bahnbrechenden Einfluss der Pop-Musik im Schatten des Post-Fordismus auf die populäre Massenkultur erläutert, Diederichsen macht auch interessante Aussagen zum Konsumwandel, die sich durchaus mit alten Askese-Konzepten diskutieren ließen. Der Konsum von materiellen Gütern

nimmt ab... Man hat keine materiellen Besitztümer mehr, die man anhäuft, sondern Zugangsrechte und technologische Apparillos.“ Wobei Diederichsen sogar eine Renaissance der „Stoa“ als völlig neuartige Massen- und Jugendkultur nicht ausschließt, als Methode, um sich von der „Animier- und der ständigen Mitmachlogik“ der sozialen Medien zu distanzieren.

Doch wogegen wehrt man sich als potenzieller digitaler Abstinenzler eigentlich? Gegen die Medien, die Macher, die Produzenten oder gar gegen die Künstler selbst, das eigene zu aktive Rezipienten-Dasein? In diesem Dschungel des postmodernen Pop-Konglomerats versuchen Marcus S. Keiner und Michael Rappe mit ihrem ebenfalls bei LIT-Verlag erschienenen Buch „Methoden der Populärkulturforschung“ eine Schneise der Übersichtlichkeit zu schlagen. Welche quantitativen oder quali-



Erlebt die Jugendkultur bald eine Renaissance der „Stoa“? Unser Bild zeigt eine Büste des römischen Stoikers Seneca im Ulmer Münster.

# essers

altsamkeit? Einiges mag dafür sprechen **VON SOFIA ZIELINSKA**

tativen Methoden können zur Analyse verwendet werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden in diesem Aufsatzband unterschiedliche Methoden und Forschungsperspektiven ausgelotet und vorgestellt. Sei es mit Blick auf die Krimi-Serie „Tatort“, Riffs und Beats bei AC/DC oder Popmusik-Fan-Aktivitäten in Facebook. Wobei in vielen Aufsätzen die mehr oder weniger deutlich formulierte Frage im Diskurs-Raum steht, was alles zur populären Kultur gezählt werden darf, was nicht. Gibt es noch Grenzen? Zumal mittlerweile selbst die Hüter ritueller Traditionen, wie die Bidayah in Sarawak und Kalimantan, bei religiösen Feiern ihre Tonträger und Videos für den eigenen Bedarf an populärer Musik produzieren. War die Musik-CD des polnischen Papstes „Abba Pater“ (1999) etwas anderes? Am Ende, wir ahnten es bereits, also auch Johannes Paul II., egal ob lebendig oder posthum, ein Akteur der zeitgenössischen Populärkultur? Ein massenmedial-integriertes religiöses Produkt der Gebrauchskultur?

Wenn man, wie Kleiner, Pop als „offenes Feld beziehungsweise als spezifische kulturelle Formation“ beschreibt, die eine Mischung aus Medien, Ideologien, Szenebildungen, Musik und Filmen darstellt und Themen wie Jugend- und Pubertätsbewältigung behandelt, drängt sich dieser Gedanke durchaus auf. Ein Schelm, wer dabei nicht auch an die Weltjugendtage, päpstliche Buch-Publikationen und die genannte CD denken müsste, die von einer zahlenmäßig beachtlichen global-verstreuten Bevölkerungsgruppe als Informations- und Unterhaltungsangebot genutzt wurde und auch weiterhin genutzt wird. Schließlich sind verstorbene Ikonen wie Elvis, John Lennon, JP2, Michael Jackson und jüngst Whitney Houston als populärkulturelle Phänomene noch lange nicht von der ideellen und kommerziellen Bühne abgetrennt.

Wobei jeder dieser Akteure im Bauch der schier allesfressenden Popkultur natürlich unterschiedliche Botschaften und Werte verkörpert. Wie auch die heutige Generation von Pop-Stars, wie beispielsweise Lady Gaga, auf die Thomas Hecken in seinem aktuell erschienenen Buch Avant-Pop eingeht. Hecken, der mit seinen Büchern „Pop. Geschichte eines Konzepts 1955–2009“ und den „Theorien der Populärkultur“ bereits zwei Standardwerke der Popkulturwissenschaft vorgelegt hat, untersucht in seinem neuesten Werk die zunehmende „Hochwertung von Unterhaltung, Oberflächlichkeit, Zerstreung, sinnlichem Reiz“ in den Feuilletons der renommierten

Tageszeitungen, sei es der „New York Times“ oder „FAZ“. Hecken konstatiert: „Der Weg führt dabei häufig aus den 1960ern in die Gegenwart. Viele wichtige Punkte des Avant-Pop liegen schon seit vierzig, fünfzig Jahren vor.“ Einziger Unterschied: „Während die Künstler und Publizisten der sechziger Jahre ihre Werke, Thesen und Begriffsbildungen noch im Widerstreit zu bildungsbürgerlichen Positionen hervorbringen konnten und mussten, ist ihnen der alte Kontrahent mittlerweile fast ganz abhanden gekommen.“ Zumal auch der Feminismus, wie Hecken richtig feststellt, sich mittlerweile mit der Popkultur versöhnt hat. Wurde früher noch die sexistische Note mancher Bands und Stars von dieser Seite aus heftig kritisiert, so hat sich mit Madonna eine schier ungebremster Selbstinszenierung als erotische und starke Frau durchgesetzt, die ihre kapitalistische Vermarktung selbst regelt, Frieden geschlossen hat mit der Welt der schrillen Musik-, Mode- und Protest-Auftritte.

Die Kirche mus in ihrem versöhnlichen Impetus ein gewisses Maß an Distanziertheit gegenüber popkulturellen Entwicklungen halten. Dennoch sollte man zwischen Berlin und Rom die vielschichtige Welt der Pop- oder Populärkultur, die sich längst nicht mehr auf Jugendliche beschränkt, durchaus im Blick haben, wozu sicher auch Computerspiele gehören, weil in den nachwachsenden Generationen (auch unter Akademikern) ein wahrscheinlich noch deutlicherer Hang festzustellen sein wird, „vielen Gegenständen aus den Bereichen der Pop-, Konsum- und Unterhaltungskultur einen hohen ästhetischen Wert beizumessen“. Die aktuellen Neuerscheinungen bieten dazu eine wissenschaftliche fundierte Plattform.

✘ - Christoph Jacke/Jens Ruchatz/Martin Zierold (Hg.). Pop, Populäres und Theorien. Forschungsansätze und Perspektiven zu einem prekären Verhältnis in der Medienkulturgesellschaft. LIT Verlag 2011, 240 Seiten, ISBN 978-3-643-10971-2, EUR 24,90

- Marcus S. Kleiner/Michael Rappe (Hg.): Methoden der Populärkulturforschung. Interdisziplinäre Perspektiven auf Film, Fernsehen, Musik, Internet und Computerspiele. LIT Verlag 2012, 456 Seiten, ISBN 978-3-643-11159-3, EUR 39,90

- Thomas Hecken: Avantgarde-Pop. Von Susan Sontag über Prada und Sonic Youth bis Lady Gaga und zurück. Posth Verlag, 2012, 152 Seiten, ISBN 13 978-3-

## KIRCHE AUF SENDUNG

### er lädt ein zur Wallfahrt

17.4., 22.00 – 22.30 Uhr, SWR  
 ar mal hin. Trier rockt. Von Ulrich Pau-  
 Rom des Nordens, älteste Stadt  
 utschlands, frühes Zentrum des Glau-  
 ns. Zur Heilig-Rock-Wallfahrt werden  
 e halbe Million Pilger erwartet.

### ückwünsche für Benedikt XVI.

17.4., 10.05 – 12.00 Uhr, BFS  
 ve aus Rom. Glückwünsche für den  
 ost. Übertragung der Generalaudienz  
 s Rom anlässlich des 85. Geburtstages  
 n Papst Benedikt XVI.

### us der Papst bewegt hat

18.4., 10.00 – 10.15 Uhr, BFS

dürfen, denen es die Fraktion erla-  
 noch diejenigen Abgeordneten  
 Licht“. Einiges deutet darauf hin, da  
 tionsfähigkeit des Parlamentes  
 hohes Gewicht beimisst und die  
 recht des einzelnen Abgeordnete  
 liche Regelung finden, die dem  
 he“ davon aus, dass wir eine inver-  
 tion, Peter Altmaier (CDU), gester  
 tatische Geschäftsführer der Unio  
 weiter beraten. So erklärte der Par  
 terverfolgen, CDU und FDP woll  
 kung des Rederechts gar nicht mel  
 so will die SPD die Idee der Eins  
 diesen Parteien hatten also Wirkun  
 Rückzieher. Die kritischen Stimm  
 Union, FDP und SPD kam geste  
 haben. Denn nach dem Vorsto  
 tionen über das Wochenende g  
 Das müssen sich wohl auch di  
 künftige Fingerspitzengefühl gehö  
 chen. Zur Auswahl der Redner zusam  
 reden, würde das System zusam  
 auch hier gilt: Wenn alle Abgeor  
 Partei gegenüber der gegnerische  
 schlossenheit der Erscheinungsw  
 bildung und Wahrheit oder um  
 deckt. Geht es um politische Mei  
 tonszwang mit demokratischen  
 rende Frage ist ja, wie weit sich d  
 form geführt wird. Die immer wie  
 Staats im Hinblick auf die Gesund  
 auch in Amerika über die Aufgä  
 des Staats, wie sie ähnlich, aber  
 eine grundsätzliche über das Vers  
 Die Diskussion über das Reder  
 ist, nicht unterdrückt werden.  
 ten. Diese darf also, wenn sie be  
 ren Meinung des einzelnen Abg  
 raktion oder vielleicht doch in d